

HEIMAT IM STAUFERLAND

Nummer 4

Schwäbisch Gmünd

April 1960

Kloster Lorch - Abtei Neresheim

Die Abtei Neresheim in ihren Beziehungen zum Hohenstaufenkloster Lorch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts

Neresheim und Lorch sind Bergklöster. Benedictus montes amabat, d. h. der hl. Benedikt und mit ihm das benediktinische Mönchtum liebten die Berglage für ihre Klöster (Monte Cassino, St. Michel/Nordfrankreich, Göttweig, Kastl). Doch liegen die Benediktinerabteien auch in ebenem Gelände, an Flüssen, Bächen oder Seen, so etwa Maria-Laach, Wiblingen, Ellwangen, Melk u. a.

Zwischen Neresheim und Lorch besteht nicht nur die landschaftliche Beziehung. Beide gehörten einst auch der Diözese Augsburg an, die sich im Mittelalter und bis ins 19. Jahrhundert weit ins württembergische Land, bis nach Ellwangen und über Lorch hinaus, erstreckte.

Die Benediktinerabtei Lorch fiel der Reformation zum Opfer, während die Abtei Neresheim in den Stürmen der Säkularisation unterging, um aber im 20. Jahrhundert eine neue Auferstehung als Mönchs-kloster zu erleben, während Lorch der Evangelischen Inneren Mission als Altersheim zur Verfügung gestellt wurde.

Über all dies hinaus bestanden zwischen Neresheim und Lorch innige Bande der Freundschaft, vor allem im 16. Jahrhundert. Sagt doch der Neresheimer Chronist P. Leonhard Haydt in seinem Chronicon Neresheimense (S. 38), daß Lorch „monasterio Neresheimensi omni amicitiae et fraternae charitatis devotione conjunctissimum“, d. h. mit dem Kloster Neresheim durch alle Bande der Freundschaft und brüderlichen Liebe innig verbunden war. Dieser Umstand brachte auch recht lebhaft geistige Bezie-

hungen mit sich. Sie sind für beide Klöster und ihre Vergangenheit von hohem Interesse, zumal sie auch die Kultur- und Liturgiegeschichte der damaligen Zeit etwas beleuchten.

Von Handschriften und Goldschmiedearbeiten

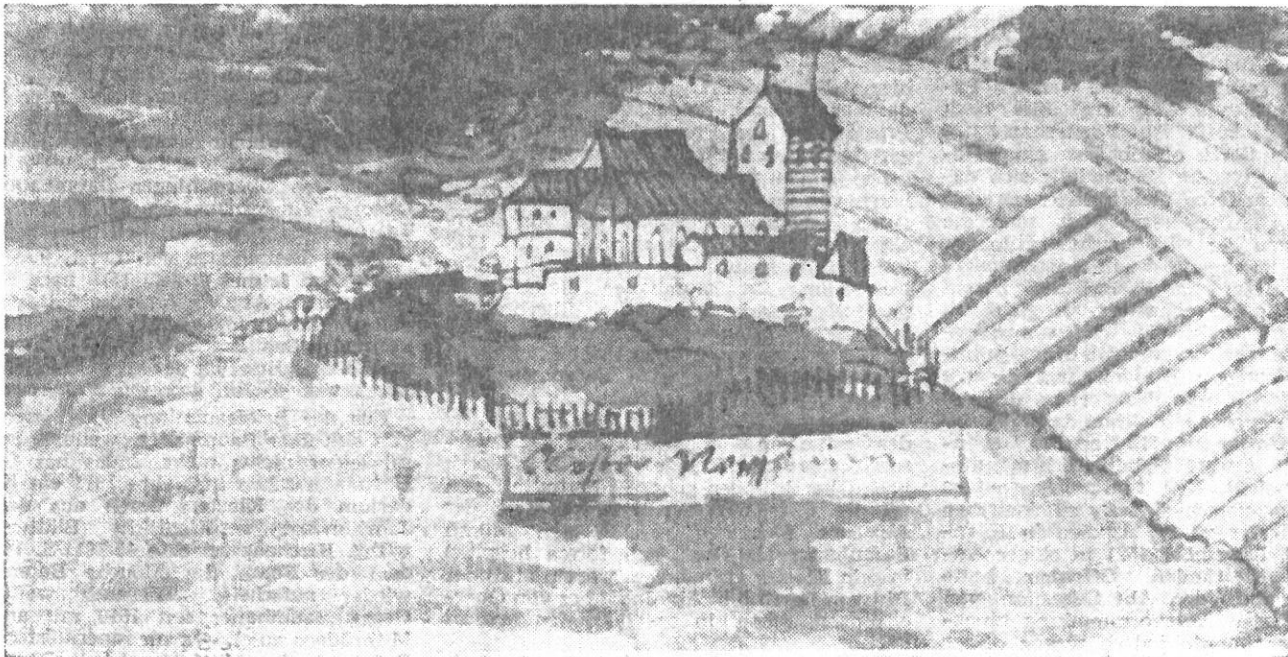
Die ältesten Nachrichten über Beziehungen zwischen Lorch und Neresheim finden sich in einer Handschrift der Abtei Neresheim, der sog. Biblia Schweickhoferi, einem umfangreichen lateinischen Briefband aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Er enthält den bedeutsamen Briefwechsel des großen Reformabtes Johannes Vinsternau von Neresheim (1510—1529). Die Sammlung dieses wertvollen Briefwechsels veranstaltete der Sekretär Vinsternaus und sein späterer Amtsnachfolger, P. Johannes Schweickhofer (1545—1566 Abt von Neresheim, gest. 1572), nach dem genannter Sammelband seinen Namen erhielt. Die Briefsammlung ist eine überaus kostbare Quelle für die Reformtätigkeit Vinsternaus in vielen süddeutschen Klöstern vor und zu Beginn der Reformation.

In dieser Briefsammlung sind auch sieben lateinische Briefe erhalten, die von Beziehungen verschiedener Art zwischen den Klöstern Lorch und Neresheim in den Jahren 1515—1527 sprechen.

Ein erstes Schriftstück, datiert vom Martinstag (11. November) 1515 (fol. 327f.) ist nichts anderes als eine Schuldverschreibung des Abtes Vinsternau gegenüber dem Abt Sebastian von Lorch, worin Vinsternau

bestätigt, daß er bzw. Kloster Neresheim an Lorch 180 Gulden schuldig sei, und zwar für einige Chorgesangbücher (pro quibusdam libris cantualibus). Vinsternau versprach, jedes Jahr auf Martini zehn Gulden an der genannten Summe bis zu ihrer vollen Tilgung bezahlen zu wollen. Die Zahlung sollte also im Jahre 1516 beginnen und sich auf 18 Jahre erstrecken, also bis zum Jahre 1533 dauern. Doch der Mensch denkt, aber Gott lenkt! Am 19. November 1516 bestätigt (fol. 349) Abt Sebastian von Lorch (abbas beate Marie virginis in Lorch, Kloster Lorch war also der hl. Jungfrau und Gottesmutter Maria geweiht), von Abt Vinsternau die auf Martini fällige Summe von zehn Gulden für gekaufte Bücher (in emptione librorum a nobis emptorum) erhalten zu haben.

Noch ein dritter Brief (fol. 433f.) berührt die Schuld Neresheims gegenüber Kloster Lorch betr. obiger Choralbücher. Schreiber dieses weiteren Briefes ist P. Augustin Winterberger, Kustos (Verwalter von Kirche und Sakristei) und Konventuale von Lorch. Der Brief ist datiert von Montag nach St. Katharina, d. h. vom 28. November 1519. Winterberger teilt darin Abt Vinsternau mit, daß Abt Sebastian von Lorch die vom Kloster Neresheim nach Lorch jährlich geschuldeten zehn Gulden der Sakristei da-selbst überwiesen habe. Winterberger bittet nun Abt Vinsternau inständig, ihm statt der jährlichen zehn Gulden von den noch ausstehenden 170 Gulden — Neresheim hatte also seit 1516 nichts mehr bezahlt! — wo-möglich 40 Gulden auf einmal zukommen



Kloster Neresheim. Zeichnung von 1569. Plansammlung Bayer. Hauptstaatsarchiv München

sein Va-
e sich auf
Stauer-
noch aus
gestammt
eser Hans
hrzehnte-
nd reichs-
fehde lag.
and einer
skammer-
rhandlung
lärte und
Die Stadt
immerhin
te, setzte
Schlosses

zog Chri-
Vergleich
und Hans
er es dem
eine Burg
nden auch
bis das
über die
mal waren
verloren.
e, bis die
Rechte in
das Klo-
Im Jahre
von Würt-
hofmeister
dem Lin-

sherr ver-
die vorher
hört hatte,
te Herzog
rsucht, in
führen; er
er Reichs-
aymingen
dem neuen
n alle Be-
1628 aber
Achayus
gangs der
katholisch.
der würt-
Schorndorf
Lindacher
nen. Auch
Achayus
h. Er ver-
atholischer
urde Lan-
ihres Be-
ß Lindach
Dorf war.
Laymin-
Württemberg
sich, was
mit der
us Steuer-
uch nahm.
Reichshof-
ntschieden,
lien Steff-
gab. 1751
nberg das
und Rech-
te es aber
elzverwal-
sen Erben

sechsmal
en Grafen
de. Diese
n Buttler,
terhändler
2 an war
e der Fa-
8 an Her-
berg ver-
ogs haben
or einiger
eine prin-
-akh-

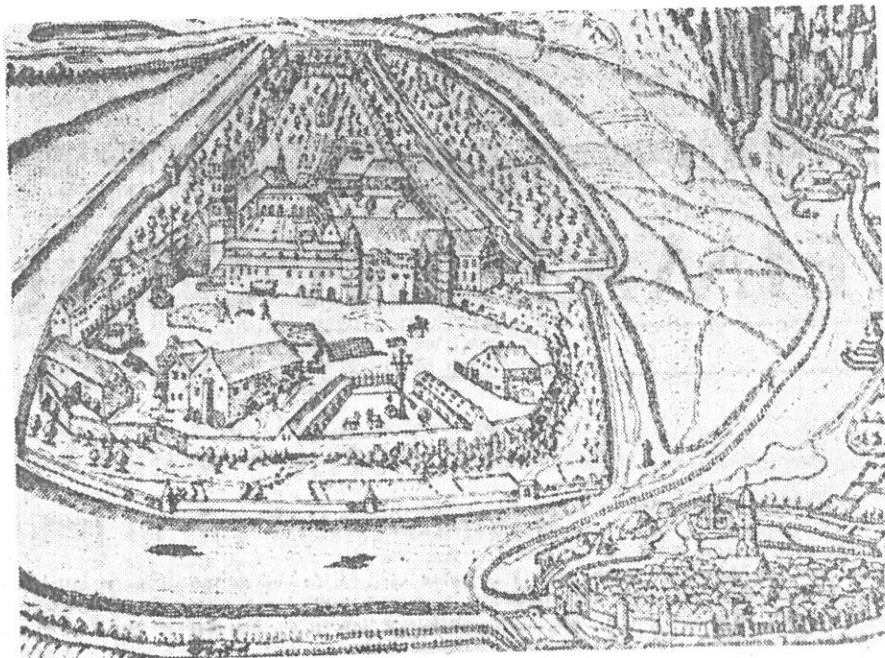
14
zu lassen. Er begründete diese Bitte damit, daß er als Sakristan einen Kreuzpartikel (?) (sanctissimi silve lignum) von einem Goldschmied in Silber fassen lassen wolle (causa renovandi cum argento), den er aber auf andere Weise nicht bezahlen könne. Das Kunstwerk werde bis zum Feste Mariä Reinigung (2. Februar 1520) fertig sein. — Wie Abt Vinsternau auf diese Bitte reagierte, erfahren wir leider nicht. Wir sind ebensowenig darüber orientiert, ob jenes Kreuz (?) reliquiar noch erhalten ist oder im Bauernkrieg verloren ging; auch wissen wir nicht, ob die oben genannten Choralhandschriften in Lorch selbst geschrieben wurden oder ob sie noch existieren und wo sie erhalten sind.

Abteversammlung in Würzburg und Nürnberg

Am „Freitag nach Misericordias Domini“, d. h. am Freitag nach dem 2. Sonntag nach Ostern des Jahres 1518 (fol. 393); (die Sonntage wurden im Mittelalter nach den Anfangsworten des Introitus, d. h. des Eingangsgliedes der Sonntagsmesse, benannt) oder am 23. April 1518 schrieb wieder einmal Abt Sebastian von Lorch (montis Laureaci, d. h. vom Lorcher Berg) nach Neresheim. Der Brief stand in Beziehung zur bevorstehenden Versammlung der Äbte der schwarzen Benediktiner aus der Mainzer Kirchenprovinz, genannt Provinzkapitel. Dieses war für den Sonntag Jubilate, d. h. den 3. Sonntag nach Ostern oder 25. April nach der Benediktinerabtei St. Stefan in Würzburg ausgeschrieben worden. Abt Sebastian meldet nun in seinem Brief nach Neresheim, daß er durch wichtige Angelegenheiten (arduis negotiis) an der Teilnahme daran verhindert sei. Welcher Art diese „wichtigen“ Verhinderungsgründe waren, wird uns leider verschwiegen.

Im einzelnen meldet Abt Sebastian, daß er rechtzeitig veranlaßt hätte, daß die „litterae procuratoriae“, d. h. seine Bitte und Vollmacht zur Stellvertretung in Würzburg, an Abt Vinsternau nach Neresheim gesandt würde. Doch hätte ihn der bestellte Bote im Stich gelassen. Um nicht gegen den Gehorsam dem Provinzkapitel gegenüber zu fehlen, habe er, Abt Sebastian, beschlossen, nun einen eigenen Boten mit dem Ausweis der Begründung seines Fernbleibens vom Provinzkapitel unmittelbar nach Würzburg zu senden. Dort könne dann Vinsternau sein Schreiben in Empfang nehmen, den genauen Grund für sein Fernbleiben erfahren und ihn auch vor den versammelten Äbten des Provinzkapitels entschuldigen.

In einer ähnlichen innerklösterlichen Angelegenheit schreibt Abt Sebastian von Lorch am 7. August (festo Aphrae; die hl. Martyrin und Jungfrau Afra war die Patronin der Diözese Augsburg) 1521 nach Neresheim (fol. 504f.). Abt Vinsternau hatte den Abt von Lorch offenbar zu einer Besprechung eingeladen. Es handelte sich dabei, wie aus anderen gleichzeitigen Briefen schwäbischer Äbte hervorgeht, um die Stellungnahme der süddeutschen Äbte zur Frage des Fleischgenusses in den Benediktinerklöstern. Nord und Süd, „Preußen“ und „Schwaben“ oder monastisch ausgedrückt, Bursfeld und Melk, die beiden maßgeblichen Reformzentren, vertraten gegensätzliche Auffassungen; Bursfeld trat für die strengere, Melk bzw. Vinsternau für die mildere Observanz ein. Schon das Provinzkapitel im Kloster zum Hl. Kreuz in Donauwörth am 21. April 1521 hatte sich mit dieser Frage befaßt. Nun sollte eine weitere Unterredung verschiedener süddeutscher Äbte im Kloster zu St. Ägidien in Nürnberg am 17. November 1521 in obiger Angelegenheit stattfinden. Offenbar hatte Vinsternau auch den Abt Sebastian von Lorch zu dieser Abteversammlung eingeladen. Dieser konnte jedoch wegen seiner schlechten gesundheitlichen Verfassung (adversa valetudo) nicht verreisen. Er



Die Abtei Neresheim um 1600

wünschte aber den Angelegenheiten des Ordens und den Bemühungen des Abtes Vinsternau einen vollen Erfolg und den Segen von oben. Er stand also ganz auf Seite der milderen Observanz in Sachen des klösterlichen Fleischgenusses (d. h. in drei Tagen der Woche außerhalb der Fastenzeit; die ganze Streitfrage hinsichtlich der Abstinenz in den Reformzweigen der deutschen Benediktiner zu Beginn des 16. Jahrhunderts hat P. Volk auf Grund der oben genannten Biblia Schweickhoferi und anderer Quellen ausführlich in der Revue bénédictine/Maredsous der Jahre 1928/30 behandelt).

Lorch und Kloster Murrhardt

In eine ganz andere Welt leuchtet ein Briefwechsel zwischen Lorch und Neresheim aus dem Jahre 1518.

Am 9. Juli 1518 (fol. 398) ersuchte Abt Vinsternau den Abt Sebastian von Lorch in dringender Weise (hortor, moneo, supplico, fideliterque suadeo = ich ermahne, ersuche, bitte und rufe nachdrücklich), sich um seinen eigenen Lorcher Mönch Georg Baumhauer, der offenbar flüchtig gegangen war und dadurch manches Ärgernis gab (hinc inde non sine plurimorum scandalo discurrerent), zu sorgen (succurrere) und ihm wieder in sein Profestkloster und kein anderes die Aufnahme zu gewähren (vestro et non alio monasterio sociari). Offenbar hatte sich Abt Sebastian bereits früher hiezu bereit erklärt (iuxta promissionem desuper factam). Andernfalls würden die Präsidenten des Provinzkapitels (s. oben) gezwungen, sich mit der Sache zu befassen.

Die Angelegenheit des Mönchs Baumhauer von Lorch wird auch beleuchtet durch einen Brief des Abtes Johannes von Oberelchingen bei Ulm, datiert vom 1. Juli 1518 (quinto nonas Julii), an Abt Vinsternau in Neresheim. Da Baumhauer diesen Brief persönlich nach Neresheim überbrachte, hatte er sich offenbar von Lorch nach Oberelchingen begeben. In dem Brief des Elchinger Abtes (fol. 398) wird Baumhauer als Mönch von Lorch bezeichnet, der schon zu wiederholten Malen Briefe aus der Kanzlei des Grafen von Württemberg mit der Unterschrift des wttbg. Kanzleivorstands in Lorch nach Oberelchingen gebracht hatte; in ihnen sei die Bitte ausgesprochen gewesen, der Abt von Elchingen möchte den Mönch Baumhauer als Gast (sub forma hospitii) in sein Kloster aufnehmen, worum auch der Abt von Lorch ihn, Abt Johannes von Oberelchingen, schon in zwei Briefen ersucht habe.

Solche Bitten um vorübergehende Aufnahme als Gäste in eine andere Abtei wa-

ren im 15. und 16. Jahrhundert keine Seltenheit, waren auch nicht eigentlich anrühlich, hatten aber doch manch unliebsame Folgen (vgl. zu dieser ganzen Frage: Weissenberger P., Zur Geschichte des Benediktinerklosters Kastl/Oberpfalz im 14./15. Jahrhundert, in: Zeitschrift f. bayr. Kirchengeschichte 1950, S. 105f.).

Abt Johannes von Oberelchingen meldete in seinem Schreiben weiter, daß er in der Baumhauer'schen Angelegenheit auch schon seinen eigenen Mönch Martin Heberlin (Heberle) nach Stuttgart gesandt habe, und zwar in Begleitung eines zuverlässigen Boten und mit genauer Instruktion (cum certo nuncio et literis plenaque informatione). Offenbar konnte der Übertritt Baumhauers aus dem Kloster Lorch in die Abtei Oberelchingen nur mit besonderer Erlaubnis des Grafen von Württemberg geschehen, besonders wenn dieser Lorch als eine Art Hauskloster betrachtete.

Abt Johannes von Oberelchingen berichtete schließlich noch, daß Baumhauer einen Brief (litteras patentes), d. h. wohl ein unversiegeltes, offenes Schreiben (Empfehlungsbrief?) des Abtes von Murrhardt nach Neresheim zu bringen und zugleich einen Auftrag in dessen Namen (ex parte abbatis de M.) auszurichten habe. Aus diesem Grunde habe Baumhauer ihn, den Abt von Oberelchingen, um ein Beförderungsmittel und ein Leumundszeugnis (promotionem et testimonium) nach Neresheim gebeten; ohne diesen Geleitbrief (Leumunds- oder Empfehlungsschreiben) hätte Baumhauer nicht nach Neresheim zu kommen gewagt (vacuus vos accedere erubuit). So empfahl Abt Johannes von Oberelchingen Baumhauer der Obsorge Vinsternaus, der ihm mit Rat und Tat (consilio et auxilio) beistehen möge.

Mönch Baumhauer von Lorch kam zwischen dem 1. und 9. Juli 1518 nach Neresheim, wo ihn Abt Vinsternau offenbar liebevoll aufnahm und seine ganze Lage mit ihm besprach. Das Ergebnis dieser Aussprache muß obiger Brief an den Abt Sebastian von Lorch vom 9. Juli gewesen sein.

Aus der Briefsammlung Vinsternaus ergibt sich über Baumhauers weiteres Schicksal leider nichts mehr. Indes hat Gustav Hoffmann schon im Jahre 1911 ein Kalendarium des Klosters Lorch aus dem 16. Jahrhundert veröffentlicht (Blätter für wttbg. Kirchengeschichte 15/1911/S. 146), in dem der Name des Mönchs Baumhauer wieder aufscheint. Hiernach weilte P. Georg Baumhauer seit 1510 mit anderen Mitbrüdern aus Lorch zur innerklösterlichen Reform in der Abtei Murrhardt. Dort starb er auch am 9. September eines ungenannten

Jahres. Da das angeführte Lorcher Kalender nur bis 1526 reicht und Baumhauer anfangs Juli 1518 noch lebte, muß sein Tod in den Jahren 1518—1526 erfolgt sein. Möglicherweise wurde auch er, wie sein Abt Sebastian, im Bauernkrieg schwer verwundet oder getötet (vgl. Lindner P., *Monasticon ep. Augustani antiqui*, Bregenz 1913, S. 81). Im Lorcher Kalender wird Baumhauer als „reformator ibidem“, d. h. als hervorragender Reformmönch von Murrhardt, gepriesen. So schimmert seine Persönlichkeit im Zwielflicht der Geschichte durch die Jahrhunderte.

Ein Organist in Backnang

Am 2. Dezember 1527 schrieb der Lorcher Mönch Ulrich Gödelin (Gödele) an Abt Vinsternau in Neresheim einen Brief in einer musikalischen Angelegenheit (fol. 589), ein Zeichen, daß Abt Vinsternau auch nach dieser Seite hin interessiert war. Es ist gleichzeitig das letzte Schriftstück in der Biblia Schweickhoferi, das von Beziehungen zwischen Lorch und Neresheim zu Beginn des 16. Jahrhunderts spricht.

Gödelin erzählt in seinem Briefe, daß er kürzlich in Backnang gewesen sei, wo ihm der Vikar und Organist an der dortigen Kollegiatkirche, namens Blasius N. (der Familienname ist leider nicht genannt), ein Briefchen zur gelegentlichen Weiterbeförderung nach Neresheim übergeben habe. Da nun gerade Fuhrleute aus dem Kloster Mönchsdeggingen im Ries in Lorch auf der Heimfahrt weilten — wohl von einem Weinverkauf am Neckar, wie das in diesem und späteren Jahrhunderten auch von Neresheim aus Brauch war —, gab Gödelin den Brief des Backnanger Organisten nach Neresheim mit. Gödelin betonte, daß Abt Vinsternau aus dem Inhalt des Briefes selber erkennen könne, was der Organist wünsche. Leider ist uns der Brief des Organisten in der Biblia Schweickhoferi nicht erhalten. Möglicherweise dürfte es sich aber um ein Anstellungsgesuch gehandelt haben, zumal das Kloster Neresheim einige Jahre vorher (1516) zwei Orgelwerke hatte erbauen lassen (vgl. Weißenberger P., *Baugeschichte der Abtei Neresheim*. Stuttgart 1934, S. 29).

P. Ulrich Gödelin schloß sein nettes Brieflein an Abt Vinsternau, indem er sich dessen Wohlwollen auch für kommende „ruinosa tempora“ (schwere Zeiten voll Ruinen) empfahl, wobei er wohl an die schrecklichen Heimsuchungen Lorchs im vergangenen Bauernkrieg gedacht haben mag.

Gebetsverbrüderung zwischen Lorch und Neresheim

Kloster Lorch war im Bauernkrieg (1525) äußerst schwer mitgenommen worden; das herrliche romanische Münster samt dem spätgotisch erhöhten Chor blieb indes, abgesehen vom Oberbau des Schiffes und dem Vierungsturm, erhalten.

Bald sollten noch härtere Heimsuchungen über das Kloster kommen, als im Jahr 1535 Herzog Ulrich von Württemberg in Lorch die Reformation durchführte und das Kloster als Mönchsgemeinschaft aufhob.

Durch das sog. Augsburger Interim wurde Kloster Lorch Ende des Jahres 1548 wieder der katholischen Religion und dem Benediktinerorden zurückgegeben. Diese erste katholische Restauration dauerte allerdings nur acht Jahre (bis 1556).

Von 1556—1630 war Kloster Lorch wieder im Besitz der protestantischen Herzöge von Württemberg. Dann erlebte es eine abermalige, zweite katholische Restauration in den Jahren 1630—1648. In diesen Jahren nahm sich die Abtei St. Blasien im Schwarzwald um Lorch und seine Wiederbesiedlung mit Mönchen an. Durch den westfälischen Frieden vom Jahre 1648 endlich ging Kloster Lorch endgültig in den Besitz der Herzöge von Württemberg über,

wodurch auch sein Untergang als Benediktinerabtei definitiv besiegelt war.

In die Zeit der ersten katholischen Restauration (1548/56) muß nun eine neue Beziehung zwischen Lorch und Neresheim datiert werden, nämlich der Abschluß einer Gebetsverbrüderung zwischen beiden Klöstern. Leider ist uns darüber nur eine kurze undatierte Notiz im schon genannten Chronicon des Neresheimer Mönchs Leonhard Haydt (F. Thurn und Taxis. Zentralarchiv Regensburg XIV 130, 1 S. 16) überliefert. In Neresheim regierte damals der ehemalige Sekretär Vinsternaus, Abt Johannes Schweickhofer. Eine nähere Festlegung der Datierung dieser Gebetsverbrüderung läßt sich vorläufig nicht geben.

Für Neresheim konnte ich schon früher nicht weniger als 48 solcher Gebetsverbrüderungen nachweisen und auch auf deren Sinn und Verpflichtungen näher eingehen (vgl. Weißenberger P., *Die Jahrtage und Verbrüderungen des alten Klosters Neresheim*, in: *Jahrbuch Hist. Verein f. Nördlingen* 15/1931/S. 59—79). Auch in der oben genannten Arbeit über Kloster Kastl/Oberpfalz ist von einer solchen Verbrüderung die Rede. Sie bezeugen immer wieder den Sinn der alten Mönche für das Leben nach dem Tode und die Wichtigkeit des Gebetes für die Verstorbenen

P. Dr. Paulus Weißenberger OSB,
Neresheim.

Die Reichsstadt Gmünd in der Franzosenzeit

Nach Ausbruch der großen Revolution in Frankreich drängten die neuen Machthaber in Paris, die Girondisten, die später von den radikalen Jakobinern abgelöst wurden, zum Krieg gegen das alte Europa, und so befand sich das altersschwache deutsche Reich von 1792 ab im Krieg mit Frankreich. Ihn führten in der Hauptsache die beiden deutschen Großmächte Österreich und Preußen, bis das letztere im Jahre 1795 durch den Sonderfrieden von Basel ausschied.

Schwäbisch Gmünd war damals eine freie Reichsstadt, d. h. ein Miniaturstaat unter der Oberaufsicht des Kaisers mit eigenem Staatsgebiet und eigener Obrigkeit, mit eigener Verwaltung, Finanz- und Kulturhoheit. Die bekannte Chronik des Dominikus Debler, der diese Zeit ja selbst miterlebt hat, meldet im Jahre 1792 inmitten von anderen Lokalnachrichten die ersten Anzeichen vom Franzosenkrieg, soweit sie die Gmünder Gegend betreffen. So spricht der Chronist im Juli 1792 von Truppenmärschen der Österreicher, welche an den Rhein ziehen. Fast täglich passieren jetzt kaiserliche Truppen das Gebiet der Reichsstadt, und damit beginnen natürlich zahlreiche Einquartierungen in Gmünd und Umgebung. Am 27. Juli kommen 180 Kanoniere mit 200 Pferden hier an. Man gibt ihnen die Schmalzgrube (heute: Pestalozzischule), wo sie in den unteren Gewölben ihre Kanonen und Geräte einstellen. Auf dem Hof bauen sie die Kugeln auf, und die Mannschaften werden in den Zunfthäusern der Schmiede, Krämer und Metzger untergebracht. Man vergrößert dort die Küchen, damit sie sich selbst kochen können. Die Pferde stellt man im Werkhaus ein. Außerdem baut man den Kanonieren ein Depot bei der Rinderbacher Mühle, ein Pulvermagazin, in dem 3000 Zentner Pulver lagern. Im August ziehen Kroaten durch, die in Mutlangen, Spraitbach und Zimmerbach einquartiert werden, später sind es bayrische Truppen und hohenzollerische Reiter.

Dazwischen steht folgende bemerkenswerte Notiz bei Debler: Frau Cäcilie Beißwingerin hat ihren Sohn unter das kaiserl. altwürttembergische Dragonerregiment gegeben, „wegen schlechter Aufführung“. Das Militär also als Besserungsanstalt.

Proviantlieferant für die kaiserlichen Truppen wird Herr Bonaventura Bommas, Hofmeister von St. Katharina in Gmünd. Er soll mit 8 Wagen jeweils von hier nach Mannheim fahren. Der Dienst scheint bei

den Kanonieren übrigens nicht allzu streng gewesen zu sein. Debler meldet, sie hätten am 16. September in der Schmalzgrube eine Komödie aufgeführt: „Der Räuber Mohr“. Ab 20. September ziehen sie von Gmünd ab, und zwar immer wieder eine Abteilung.

Nachdem die Kanoniere abgezogen waren, kamen verschiedene Spottgedichte in Umlauf über Gmünder Mädchen. „Es war kein Wunder“, meint Debler, „die Kanoniere haben sich überall eingenistet, Bekanntschaft gemacht mit Jungfern und Frauen und fanden viel Beifall. Sie waren gebildete Menschen.“ Eines dieser Spottgedichte fing so an:

Was fiel auch lieben Mädchen ein,
Vor Zeiten ginget ihr allein,
Jetzt keine Stunde mehr.
Geht ihr ja nun zum Haus hinaus,
Steht schon ein Kanonier daraus
Und ruft euch Mädchen her.

Die Angegriffenen waren auch nicht faul und hieben kräftig zurück. Offenbar ver-



Im Schorndorfer Heimatmuseum befindet sich dieses Prachtstück eines Pokals aus dem Familienbesitz des Geschlechtes Barck, über das wir in der Ausgabe vom 20. Februar 1960 eingehend berichtet haben.

*) Die sog. Römer-Monate sind eine Kriegsteuer. Die Bezeichnung rührt von den Leistungen der Reichsstände her, die sie im Mittelalter für den Romzug des deutschen Königs (zur Kaiserkrönung) aufzubringen hatten. Ein Römer-Monat bedeutet demgemäß die Gestellung von 60 Reitern und 277 Mann zu Fuß oder die entsprechende Geldzahlung, nämlich 1828 Gulden. 90 Römer-Monate ergaben also eine ganz beachtliche Summe. Wir dürfen jedoch annehmen, daß weder die damalige Auflage noch die kommenden jemals in voller Höhe von Gmünd bezahlt wurden.